

Tagung Arbeitskreises Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen

7. und 8. März 2013 in München (Institut für Soziologie der LMU München)

Anja Kinzler (Augsburg)

Die Themenfelder des Gedächtnisses, des Erinnerns und Vergessens werden nicht nur in der Alltagssprache, sondern auch in weiten Teilen der interdisziplinären Diskussion vorwiegend als Bewusstseinsprozesse und im Hinblick auf neuronale Abläufe verhandelt. Bereits bei der ersten Tagung des Sektionsarbeitskreises im Jahr 2012 zeichnete sich, neben der weitgehenden ‚Aufmerksamkeitsfixierung‘ auf das neuronale Prozessieren, eine bislang kaum reflektierte Perspektive ab – die Erkundung und Theoretisierung des Körpergedächtnisses. Die Soziologie verfügt vor diesem Hintergrund über eine Reihe theoretischer Angebote, die es im Rahmen der zweiten Tagung des Arbeitskreises zu dem Thema *Der Körper als Gedächtnis? Potenziale und Grenzen praxistheoretischer, alltags- und körpersoziologischer Zugänge zu sozialem Erinnern und Vergessen* – gefördert durch die DGS-Sektionen Soziologie des Körpers und des Sports und Wissenssoziologie sowie durch das Institut für Soziologie der LMU München – zu differenzieren und systematisieren galt. Dem Ruf der Organisator(inn)en Oliver Dimbath (Augsburg), Michael Heinlein (München) und Peter Wehling (Augsburg), allesamt Gründungsmitglieder des Arbeitskreises, sowie Larissa Schindler (München), welche die kooperierende Sektion des Körpers und des Sports vertrat, folgten 12 Referent(inn)en, deren Vorträge sich in drei Themenfelder und damit Tagungsetappen einteilen ließen.

Das erste Panel mit dem Titel ›Zur Soziologie des Körpergedächtnisses – Theorie- und grundlagenorientierte Fragestellungen‹ ließ durch die Beiträge von *Jörg Michael Kastl* (Reutlingen) und *Gerd Sebald* (Erlangen-Nürnberg) die Relevanz neuronaler Prozesse als basalen Zugang eines soziologischen Verständnisses des Körpergedächtnisses erkennen. Kastls Auftakt erläuterte die Relevanz von Basisformen des sozialen Lernens für die ›Inkarnierte Sozialität‹, welche aufgrund der dafür notwendigen neuronalen Fundierung über einen ‚greifbaren‘ empirischen ‚Ort‘ verfüge – das Gedächtnis. Wissenssoziologisch aufschlussreich sei die – bisher weitgehend unbeachtete – Unterscheidung von impliziten, unbewussten und vor-bewussten Abläufen. Sebald fokussierte im Verlauf seines Vortrages zu ›Körpergedächtnis und Emotionalität‹ dagegen stärker auf Wissen als Gedächtnisäquivalent in seiner phänomenologisch-sinnhaften Bedeutung. In Verbindung zu durchweg sozial geprägten Emotionen könne der Körper als ein „Organ des (impliziten) Wissens“ begriffen werden, der durch das relationale Verhältnis von Körper und Struktur wiederum eine Resonanz auf die Umwelt ausübe. *Ulrike Tikvah Kissmann* (Eichstätt-Ingolstadt) trug der wachsenden Bedeutung der Visualität innerhalb der qualitativen Sozialforschung Rechnung. Mit Bezug auf ›Merleau-Pontys Zwischenleiblichkeit‹, deutete sie in ihren Videoanalysen Gestik und Mimik als intersubjektiv verstehbare Formen des außersprachlichen Handelns, die als relationale Erinnerungen an das Handeln eines Anderen im Fortlauf von Interaktionen sichtbar würden. *Manfred Gabriel* (Salzburg) und *Dominik Gruber* (Linz) machten auf ›Die begriffliche Problematik und die Grenzen des Körperlichen in der akteurszentrierten Soziologie‹ aufmerksam. Die grundlegenden Schwierigkeiten hinsichtlich der Körperauffassung innerhalb der „Geist-Gehirn-Debatte“ beruhen demzufolge auf dem damit verbundenen forschungsinternen Umgang mit „ontologisch vorbelasteten Begriffen“. Im Gegensatz zu dualistischen Ansätzen plädierten Gabriel und Gruber für eine vereinheitlichte, „monistische“ Neudeutung des Körperbegriffs.

Im Rahmen des zweiten Panels mit dem Titel ›Der Körper als Spiegel der (gesellschaftlichen) Vergangenheit‹ betrachtete *E. Hollister Mathis Masury* (Stuttgart/London) ›Ballett als somatische

Transmissionen kultureller Gedächtnisse«. Dabei interpretierte sie anhand einer berühmten Ballettinszenierung der Nachkriegszeit die Inkorporation einer regionalen Vergangenheit. *Heike Kanter* (Berlin) fokussierte in ihrem Vortrag über ›Performativische Erinnerungen‹ die visuelle Repräsentation des Habitus am Beispiel von Politikerfotografien in der Presseberichterstattung. Mit der – in Kooperation mit Ralf Bohnsack – entwickelten Methode rückte sie die interaktionalen Bezüge zwischen Abbildenden und Abgebildetem in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, um die Omnipräsenz der Bildermacht empirisch greifbar zu machen. *Teresa Koloma Beck* (Berlin) offerierte einen Zugang zu einem ›Körpergedächtnis des Krieges‹, indem sie das Fortwirken von in Kriegszeiten eingeübten und habitualisierten Verhaltensmustern in der Zeit nach der Konfliktbeendigung analysierte. Anhand vielfältiger Beispiele erläuterte *Alois Hahn* (Trier) in seinem Keynote-Vortrag die Bedeutung von ›Narben und andere Körperinschriften als unvergessliche Identitätszeichen‹. Hahn verwies dabei auf eine anthropologische Kontinuität der Identifikation von körpergebundenen Identitätszeichen, insofern sie seit jeher als erzwungene Ehrlichkeit des Leibes gedeutet würden. Aufgrund des Facettenreichtums des Körpergedächtnisses sei es auch weiter fraglich, ob dieses letztlich in einer Meta-Theorie umfassend plausibilisiert werden könne. Dennoch bildeten die vorhandenen Theorien ‚Lichtkegel‘ auf dem Gebiet des Körpergedächtnisses, des Erinnerns und Vergessens.

Der zweite Tag bündelte drei Vorträge unter der Überschrift ›Körpergedächtnis und Körperwissen‹. Zu Beginn des Panels filterte *Sophie Merit Müller* (Tübingen) aus ihrer ethnografischen Studie des Balletttrainings das ›Er-innern‹ (sic!) von Wissen als „körperliches Tun“ heraus und ordnete diese in Kategorien der Erinnerungsarbeit. *Hilmar Schäfer* (Frankfurt/Oder) offerierte, aufgrund der bislang kaum explizierten Rolle des Körpers im Verhältnis zu einem immateriellen Kulturerbe, ein praxistheoretisches Konzept der Wiederholung. Mit dessen Hilfe ließen sich sowohl das Erinnern als auch das Vergessen und Verändern von sozialen Praktiken erfassen. Abschließend erläuterte *Hanna Haag* (Hamburg) in Ihrem Vortrag ›Das Körpergedächtnis und die Soziologie der Sinne‹ jene „Zeichen der Zeit“, welche sich unweigerlich in ein Gesicht einschreiben und die im Hinblick auf deren Identifikation durch einen Gegenüber – ähnlich wie die von Alois Hahn thematisierten Narben – als Zuschreibung einer Lebensgeschichte dechiffriert würden.

Das Engagement der jeweiligen Beiträger(innen) lässt rückblickend erkennen, dass ein dichotomes Verhältnis zwischen Körpergedächtnis und mentalen Prozessen dauerhaft nicht aufrechtzuerhalten ist. Weder kann das habituelle Gedächtnis stringent dem Unbewusstsein zugeschrieben, noch das mentale Prozessieren einem durchgehenden bewussten ‚Zugriff‘ unterstellt werden. Vor diesem Hintergrund, erscheint speziell die anschlussfähige wissenssoziologische Analyse vergessener oder ‚abgesunkener‘ Fertigkeiten aufschlussreich, welche die häufig fließenden Übergänge zwischen impliziten, unbewussten und nicht-bewussten Prozessen implizieren sollte.

Da der Modus des Körpergedächtnisses non-verbal repräsentiert wird, bieten visuelle Analysen von Wiederholungen, der Übung oder des Drills relevante Anknüpfungspunkte für die Untersuchung der Reproduktion sozialer Strukturen (und vice versa). Dabei lässt das paradoxe Ziel, ein bewusstes Einüben in eine unbewusste Fertigkeit münden zu lassen, die Vermutung zu, dass inkorporierte Erinnerungen ab einem gewissen Grad des Trainings intentional verlernt und damit vergessen werden könnten.

Am Beispiel von Narben und anderer Identitätszeichen ließ sich erkennen, dass sich Vergangenheiten in einem Körper(gedächtnis) niederschlagen. Um daraus jedoch ein Körperwissen entstehen zu lassen, bedarf es der Identifikation eines Gegenübers. Damit zeichnen sich theoriespezifische Systematisierungen und Differenzierungen von Körperwissen und -gedächtnis ab, die möglicherweise

auch in empirischen Untersuchungen zum Thema der Authentizität ertragreiche Ergebnisse liefern könnten.

Die während der Tagung gesammelten empirischen Befunde und Theorie-Impulse verdeutlichten die bis dato unterschätzten Potenziale des soziologischen Nachdenkens über Fragen des Körpergedächtnisses für die interdisziplinäre Gedächtnisforschung und lieferte inhaltliche Anregungen für weitere Tagungen des Arbeitskreises. So soll im Frühjahr 2014 – voraussichtlich – in Hamburg, der Fokus auf das Thema „Organisation und Gedächtnis“ gerichtet werden.

Um die bisher gewonnenen Erkenntnisse vor dem Vergessen zu bewahren, wurde die Buchreihe *Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies* ins Leben gerufen, deren erster Band unter dem Titel *Formen und Funktionen sozialen Erinnerns. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen*, herausgegeben von René Lehmann, Florian Öchsner und Gerd Sebald im Frühjahr 2013 bei Springer/VS erschienen ist.